

Fabian Kösters

Intermedialität in der digitalen Literatur

Inhalt

1.	Einleitung	S. 2
2.	Erscheinungsformen digitaler Literatur	S. 5
2.1.	Netzliteratur und digitale Literatur	S. 6
2.2.	Das Internet und die Intermedialität	S. 9
3.	Multimedia, Intermedia, Interfictions	S. 14
3.1.	Konkrete Poesie im Internet: "worm applepie for doehl"	S. 17
3.2.	Culture Clash: nikeground.com	S. 20
3.3.	Das Lied in der Maschine: sleep;	S. 23
5.	Fazit	S. 25
6.	Literaturliste und Links	S. 26

1. Einleitung

Die seit der Einführung des World Wide Web vor ca. 15 Jahren populärer werdende digitale Literatur verwendet einen erweiterten Literaturbegriff, der nicht mehr ausschließlich auf Texten basiert. Dadurch ergeben sich neue Probleme für die Erforschung dieser Art von Literatur, da oftmals die Kategorien und entsprechende Begriffe fehlen oder falsch verstanden werden.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einer Annäherung an die Begriffe digitale Literatur, Netzliteratur, Netzkunst und Computerdichtung, um nur einige davon zu nennen. Untersucht werden soll außerdem, ob das Modell der Intermedialität für den Einsatz in diesem Forschungsgebiet geeignet ist. Dies erfolgt sowohl durch eine Diskussion verschiedener Theorien, als auch durch praktische Anwendung anhand einiger Beispiele. Die Fragestellung lautet hierbei: Ist eine Herangehensweise, die mit den Kategorien und Begriffen der Intermedialitätsforschung arbeitet, geeignet zur Interpretation und Beurteilung von digitaler Literatur?

2. Erscheinungsformen digitaler Literatur

Das Phänomen der digitalen Literatur wird auf vielfältige Weise beschrieben. Im Folgenden soll eine Annäherung an die verschiedenen Begrifflichkeiten versucht werden. In 2.1 liegt das Augenmerk zunächst auf der Netzliteratur im Vergleich zur digitalen oder digitalisierten Literatur. Wodurch unterscheiden sie sich und wo gibt es Gemeinsamkeiten? Gleichzeitig findet eine Abgrenzung zu verwandten Gebieten, wie z.B. der Mail Art, statt, die für die vorliegende Untersuchung nur als Vorläufer der digitalen Netzliteratur von Bedeutung sind.

In 2.2. soll das Verhältnis von Internet als einem multifunktionalen Medium zur Intermedialität betrachtet werden. Die Fragestellung lautet hier: wo findet eine Vermittlung zwischen Medien statt, wo existieren die einzelnen Medien nebeneinander, wie gestalten sich die Medienrelationen zueinander. Dazu gehört, mit welchen Modellkonfigurationen die Intermedialitätsforschung auf die beobachteten Beziehungstypen und Verbindungen reagieren kann. Außerdem soll untersucht werden, wie eine sinnvolle Beschreibung der Phänomenologie digitaler Literatur mittels dieser Modelle von Intermedialität aussehen könnte.

2.1. Netzliteratur und digitale Literatur

Trotz des großen Interesses an dem Phänomen „Netzliteratur“ gibt es bis heute keine Übereinkunft darüber, was diese Bezeichnung bedeutet. Das liegt zum Großteil an der unklaren Definition dieses Begriffes. Er findet für verschiedene Arten von Literatur in Netzen Verwendung, die wenig miteinander zu tun haben, außer eben dieser Eigenschaft: In einem „Netz“ stattzufinden. Dabei muss es sich nicht notwendigerweise um ein Computernetz wie das Internet handeln. Ein solches Netz ist immer dann vorhanden, wenn ein Werk entweder im Netzwerk, also von verschiedenen Autoren geschrieben wird, oder wenn die einzelnen Bestandteile dezentral, beispielsweise auf mehreren Servern, abgelegt sind.

Die Netzliteratur, von welcher in dieser Arbeit die Rede sein soll, geht von einer in Computernetzwerken geschriebenen Literatur aus. Hier steht natürlich das Internet im Vordergrund. Die Netzliteratur ist Bestandteil der digitalen Literatur, oder der „Literatur im elektronischen Raum“ wie Christiane Heibach sie in ihrer gleichnamigen¹ Forschungsarbeit bezeichnet. Dadurch gelingt es ihr, im Titel einen zwar recht weit gefassten, aber gleichzeitig nicht vorbelasteten Namen für ihr Forschungsobjekt zu finden. Da der „elektronische Raum“ nach meiner Vorstellung durchaus auch Radio und Fernsehen sowie weitere elektronische Medien mit einbezieht, halte ich es aber für angebracht an dieser Stelle von „digitaler Literatur“ als Oberbegriff zu sprechen, den Rahmen also hier schon etwas enger zu fassen. Eine Untergattung davon ist die digitale Netzliteratur. Eine der gängigsten Definitionen von „Netzliteratur“ ist, dass sie die technischen Mittel des Internets zur Kreation und Publikation nutzt. In seinem Buch *„Interfictions – vom Schreiben im Netz“* schreibt Roberto Simanowski:

¹ Heibach, Christiane: *„Literatur im elektronischen Raum“*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, erste Auflage (2003).

„Netzliteratur ist [...], was sich der spezifischen Eigenschaften des Internet – also der Konnektivität – in ästhetischer Absicht bedient.“²

Dies bedeutet, dass es sich bei im Netz veröffentlichten Texten, die so auch verlustfrei auf Papier veröffentlicht werden könnten, nicht um „Netzliteratur“, sondern allenfalls um „digitale Literatur“ handelt und genau genommen um digitalisierte Literatur, da das Trägermedium von seiner Materialität her ein digitales ist. Nicht verlustfrei auf Papier erscheinen kann Literatur, die multimediale Elemente beinhaltet, welche über Bilder hinausgehen, also jegliche Art von Text, der seine „Textlichkeit“ durch auditive, filmische oder audiovisuelle Elemente erweitert. Dies kann sehr wohl „digital“ bewerkstelligt werden, streng genommen aber auch auf Videotapes oder im Kino. Aufgrund dieser Überlegung kommt Christiane Heibach folgerichtig zum „elektronischen Raum“. Florian Cramer schreibt in seinem Aufsatz „Literatur im Internet“:

„Indem das Internet Telegraph und Textspeicher zugleich ist und Algorithmen ausführt, vereint es die Funktionen von Buch, Bibliothek, Salon und poetischer Maschine. „Literatur im Internet“ kann deshalb das Internet insgesamt meinen, als Gebilde aus Buchstaben- und Zahlencodes in Raum und Zeit, als WELTROMAN IN ECHTZEIT. Das Internet ist das erste neue Medium des zwanzigsten Jahrhunderts, das auf Schrift basiert. Seine vermeintliche Multimedialität beruht auf alphanumerischen Codes und schriftlichen Befehlssequenzen.“³

Er geht also einen Schritt weiter, indem er ähnlich wie beispielsweise Claus Clüver⁴ alle Kunst als Text bezeichnet, das ganze Internet und somit auch jede Art von Software als Literatur definiert. Die bei dieser Sichtweise zwangsläufig aufkommende Frage nach der Poetizität dieser

² Simanowski, Roberto: *„Interfictions – vom Schreiben im Netz“*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, erste Auflage 2002, S. 17.

³ Cramer, Florian: *„Literatur im Internet“*, 1.12.1999:
http://www.netzliteratur.net/cramer/alg-literatur_im_internet.html#1

Literatur gibt Cramer direkt an den Leser weiter; „*Ihm obliegt es, den Textfluß zu verdichten.*“⁵ Was die Definition von genuiner Internet- oder Computerliteratur anbetrifft, sind Cramers Kriterien jedoch wiederum um einiges enger gefasst:

*„Dichtung, die vom Buch ins Netz - von der Gutenberg- in die Turinggalaxis - wandert, unterwirft sich denselben Bedingungen, unter denen Text im Netz sich figuriert. Als Computerdichtung wird sie erst dann interessant, wenn sie digitale Sprachcodes reflektiert und mit ihnen dichtet.“*⁶

Laut Cramer gab es Netzliteratur bereits lange vor dem Internet, ihre Erscheinungsformen waren u.a. Mail-Art, der Briefroman und poetische Spiele⁷. In Abgrenzung dazu soll hier von „digitaler Netzliteratur“ die Rede sein, auch wenn diese frühen Formen nicht die Verbreitung erfahren haben, die heute bedingt durch das Internet festzustellen ist. Die „Usability“, im Sinne von Zugangsoffenheit und Einfachheit der Bedienung des Mediums Internet, spielt dabei eine Rolle. Diese niedrighschwellige Möglichkeit zur Publikation und Rückkopplung kann durchaus als Spezifikum des Internets angesehen werden. Wenn Cramer sagt, Computerliteratur solle "selbstreflexiv" sein, so lautet seine Forderung in gewisser Weise, dass Computerliteratur von Programmierern, oder besser noch, von programmierten Maschinen

⁴ „Hier will ich darauf hinweisen, daß vor allem unter Semiotikern als eine – gewöhnlich komplexe – Zeichenstruktur verstanden wird, was dazu geführt hat, solche Gegenstände als „Texte“ zu bezeichnen“ Aus: Clüver, Claus: „*Inter Textus / Inter Artes / Inter Media*“, erschienen in „*Komparistik. Jahrbuch der Deutschen Gemeinschaft für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (2000/2001)*“, S. 19.

⁵ Cramer, Florian: „*Literatur im Internet*“, 1.12.1999:

http://www.netzliteratur.net/cramer/alg-literatur_im_internet.html#1

⁶ Cramer, Florian: „*Warum es zuwenig interessante Netzdichtung gibt. Neun Thesen.*“, 27.4.2000: http://www.netzliteratur.net/cramer/karlsruher_thesen.html

⁷ Vgl.: Cramer, Florian: „*Warum es zuwenig interessante Netzdichtung gibt. Neun Thesen.*“, 27.4.2000: http://www.netzliteratur.net/cramer/karlsruher_thesen.html

verfasst werden sollte. Tatsächlich sind für ihn „*Unix⁸-Hacker [...] die eigentliche Avantgarde des Schreibens in Computernetzen*“⁹

Durch diese hermetische Codierung erschließt sich eine derartige Computerdichtung fast nur einem Fachpublikum, welches genügend Kenntnisse in der Programmierung aufweist. Um diese spezielle Form von digitaler Literatur soll es deshalb hier nur am Rande gehen. Weiterhin mag für diese Arbeit, wohl bewusst der Einwände, die man gegen sie vorbringen kann, die folgende Medien-Hierarchie gelten, vom Großen ins jeweils Kleinere:

- 1.) **Literatur „im elektronischen Raum“:** Literatur, die sich elektronischer Trägermedien wie Radio, Fernsehen, Computer und Internet bedient.
- 2.) **Digitale Literatur:** auf digitalen elektronischen Trägermedien basierende Literatur, die z.B. auf CDs, Computern, anderen digitalen Datenträgern und dem Internet als Trägermedium basiert.
- 3.) **Digitale Netzliteratur:** Digitale Literatur, die „*sich der spezifischen Eigenschaften des Internet [...] in ästhetischer Absicht bedient.*“¹⁰

Der Literaturbegriff von dem ich hier ausgehe, ist dem Thema entsprechend weit gefasst. Er beschränkt sich nicht auf Texte in Reinform, sondern bezieht andere Kunstformen mit ein. Dies ergibt sich zwangsläufig durch das Phänomen Intermedialität, welches diese Arbeit zum Gegenstand hat. Tatsächlich ist vieles, was heute im Netz zu finden ist, immer noch „digitale Literatur“, die auch außerhalb des Internets existieren würde. Einen Großteil dieser Werke dürfte wohl aber ohne das Internet nicht entstanden sein: Die „Usability“, der einfache Zugang zum Publikationswerkzeug, ist eben gerade auch ein Charakteristikum des Internet und muss meiner Meinung nach auch als eine Form von

⁸ Unix ist das Computer-Betriebssystem, mit dem die meisten Internet-Server laufen.

⁹ Vgl.: Cramer, Florian: „*Literatur im Internet*“, 1.12.1999:
http://www.netzliteratur.net/cramer/alg-literatur_im_internet.html#2

¹⁰ Simanowski, Roberto: „*Interfictions – vom Schreiben im Netz*“, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, erste Auflage 2002, S. 17.

„Konnektivität“ gelten. Diese spielt auch eine Rolle in Netzprojekten, die als kollektive Werke angelegt sind und von unterschiedlichen Menschen an entfernten Orten gleichzeitig geschrieben werden. Ebenso in Blogs, die sich stets verändern, ihren Text regelmäßig fortschreiben und dazu die Möglichkeiten des Internets nutzen. Sicherlich könnte das alles auch per Post, Faxgerät oder Wandzeitung getan werden, um noch einmal auf die Einwände Cramers zurückzukommen. Die Umsetzung wäre jedoch ungleich schwieriger und eine Aktivität wie sie heute beobachtet werden kann zumindest zweifelhaft.

2.2. Das Internet und die Intermedialität

Die Gemeinsamkeiten der beiden Begriffe „Internet“ und „Intermedialität“ deuten sich schon an exponierter Stelle im Präfix „Inter“ an. Dies verweist auf eine Zwischenposition, auf einen vermittelnden Charakter des bezeichneten Gegenstands. Das Internet ist gewissermaßen ein Über-, ein „Hypermedium“. Es ist multifunktional und leistet technisch weitaus mehr als alle anderen elektronischen Massenmedien. Es ist multimedial, wobei zunächst festzuhalten ist, dass auch ein Fernseher, ein Lexikon oder ein Kinderbuch multimedial sind. Dieses Wort sagt also nicht viel aus wenn es um eine Bestimmung der Eigenart des Internet geht. Was das „Inter“ hier auch bedeutet, hat etwas mit den verschiedenen Medien zu tun, die es verbindet. Der Ursprung des Wortes ist aber in der Vermittlung von anfangs ausschließlich textbasierten Informationen zwischen Personen und Institutionen zu suchen. Auch hier spielt die im vorherigen Kapitel besprochene „Konnektivität“ eine große Rolle. Was sich in den Anfangsjahren mit Slogans wie „*Information Superhighway*“ und „*Information at your Fingertips*“ bereits andeutete, ist dank der Verbesserung der Verbindungsgeschwindigkeit nicht mehr nur auf Textinformationen anzuwenden, sondern kann in den audiovisuellen Bereich ausgedehnt werden: Die Inhalte werden über zeitliche und räumliche Entfernungen übertragen und zwar „*on Demand*“, sie stehen also ständig zur Verfügung. Dies ist meiner Meinung nach wiederum eine im Internet besonders ausgeprägte Form von Konnektivität. Zwar kann dies theoretisch auch eine Bibliothek oder eine Videothek leisten, aber wiederum nicht mit einer derartigen „Usability“. Ein Grundelement des Internets ist der Hypertext.

Der Hypertext ist eine multilinear aufgebaute Textorganisationsform. Ähnlich den Verweisen in Lexika verbinden einzelne Elemente, die sogenannten Hyperlinks, die einzelnen Knoten, Textteile oder Informationseinheiten.

Ted Nelson, der Entwickler des frühen Hypertext-Modells Xanadu¹¹ schreibt 1965 in einem Memo an die „Members of the College Community“ des Vassar College:

„The Computer is NOT mathematical: If it is the most perfect adding machine, it is also the most perfect typewriter, electric train control, filling cabinet, movie projector, and musical instrument [...] Our concepts of „reading“ „writing“, and „Book“ fall apart, and we are challenged to define „hyperfiles“ and „hypertexts“ [...]“¹²

Nelson benutzte das Wort „Hypertext“ angeblich 1963 zum ersten Mal, dieses Dokument ist neben einem Artikel¹³ zum selben Vortrag in einer College-Zeitschrift der erste schriftliche Beleg für diesen Begriff. In dieser kurzen E-Mail finden sich auch die unter 2.1. zitierten Überlegungen Cramers wieder, allerdings zeigt sich bereits in dem großgeschriebenen „*NOT mathematical*“ eine fast schon provokant andere Sichtweise, die der Soziologe Nelson hier anwendet. Im selben Text merkt er gleich am Anfang an: *„No special background is necessary to understand this; indeed, „special“ background may well be detrimental“¹⁴*, wodurch klar wird, dass Nelson die Programmierer (Cramer: *Unix-Hacker*) zumindest 1965 nicht als neue Computerliteratur-Avantgarde gesehen hat. Die Entwicklung der amerikanischen Hyperfiction geht mit der von George Landow geprägten Schule dementsprechend auch in eine Richtung, die eher die von Nelson vertretene Position einnimmt¹⁵: als eine Kunstform, die die Struktur von Computernetzwerken nutzt, z.B. aber auch auf Disketten vertrieben wird.

¹¹ <http://xanadu.com>

¹² <http://xanadu.com/XUarchive/ccnwwt65.tif>, hier in Kopie als .jpg abgelegt:

<http://teildesexperiments.blogger.de/stories/1078828/>

¹³ „*Vassar Miscellany News*“ vom 3. Februar 1965, Vgl. hier:

http://faculty.vassar.edu/mijoyce/Ted_sed.html

¹⁴ <http://xanadu.com/XUarchive/ccnwwt65.tif>

¹⁵ Vgl. Cramer, Florian: „*Literatur im Internet*“, 3.1.4ff

http://www.netzliteratur.net/cramer/alg-literatur_im_internet.html#3, 3.1.4f.

„Auf Landow und Coover beruft sich die „Hyperfiction“, die das Interface des Computertextfensters mit klickbaren Querverweisen für Erzählabyrinthe nutzt. Als Klassiker der „Hyperfiction“ firmiert der elektronische Roman Afternoon von Michael Joyce, der als kommerzielle Software von Eastgate [...] vertrieben wird. [...] Ebenfalls von Eastgate wird auch Jim Rosenberg verlegt, vormals Mitglied einer Gruppe von Lyrikern, die in Amerika unter dem Namen language poets bekannt geworden ist und seit den 60er und 70er Jahren mit intermedialen Gedichtformen experimentiert.“¹⁶

Ähnlich dem „Inter“ in „Internet“ verweist das „Inter“ in „Intermedialität“ zunächst auf eine vermittelnde Funktion, auf die Vermittlung zwischen verschiedenen Medien. „Medium“ meint hier wiederum nicht zwingend „Massenmedium“, sondern geht eher von der ursprünglichen Bedeutung eines Informationen jeglicher Art vermittelnden Objektes aus. Ein Medium kann also, wie schon erwähnt, ein Bild, ein Text, oder ein Theaterstück sein.

„Medium [ist] was für und zwischen Menschen ein (bedeutungsvolles) Zeichen (oder einen Zeichenkomplex) mit Hilfe geeigneter Transmitter vermittelt, und zwar über zeitliche und/oder räumliche Distanzen hinweg“¹⁷

Hier wird nicht jedes Objekt in der Welt zu einem Medium, wohl aber zu einem potentiellen Medium, da jedes Objekt mit Bedeutung aufgeladen werden kann. Intermedialität befasst sich mit den Beziehungen zwischen diesen Medien, innerhalb derselben Art (beispielsweise mit der Intertextualität) oder auch gattungsübergreifend. Hier gibt es verschieden definierte Beziehungen: Die der Übersetzung (Transposition), der

¹⁶ Cramer, Florian: „Literatur im Internet“, 1.12.1999: http://www.netzliteratur.net/cramer/alg-literatur_im_internet.html#3, 3.1.4.

¹⁷ Rainer Bohn / Eggo Müller / Rainer Ruppert (Hrsg.): „Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. Einleitung zu Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft.“ Ed. Sigma Bohn, Berlin 1988, S. 10. Zitiert nach: Clüver, Claus: „Inter Textus / Inter Artes / Inter Media“, erschienen in „Komparistik. Jahrbuch der Deutschen Gemeinschaft für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft“ (2000/2001), S. 29

Umformung (Transformation, z.B. in einer Literaturverfilmung), der Kombination und der Fusion. Dies sind Beziehungstypen, die in der Intermedialitätsforschung immer wieder Erwähnung finden. Um Parallelen und Differenzen besser überblicken zu können, werden an dieser Stelle zwei unterschiedlich strukturierte Modelle von Werner Wolf und Irina O. Rajewski im direkten Vergleich und dabei vereinfacht dargestellt¹⁸:

Intermedialität nach W. Wolf, vereinfacht

Werkintern		Werkübergreifend	
Transmedialität	Intermedial. Transposition	Intermediale Referenz	Plurimedialität
[Medienunspezifische Strukturen, Konzeption (z.B. Montage, Linearität)]	Übersetzung von Inhalten in ein ein anderes Medium	[Verweis, Zitat]	Einbeziehung von Mindestens zwei unterschiedlichen Medien

Intermedialität nach I.O. Rajewski, vereinfacht

Intramedia	Medienwechsel	Intermediale Bezüge	Medienkombination
[Bedeutungskonstruktion durch Verweis auf ein anderes Produkt oder ein System (Struktur)]	Transformation (Literaturverfilmung usw.)	[Verweis, Zitat -> Das zitierte Produkt ist materiell nicht präsent]	Kombination zweier „konventionell als distinktwahrgenommener“ Medien

Werner Wolf unterscheidet hier zwischen werkinternen und werkübergreifenden intermedialen Relationen, die Intramedialität, der Irina O. Rajewski hier ein Feld im Modell einräumt, wird von ihm gesondert abgehandelt¹⁹: Dort finden sich intertextuelle, intermusikalische, interfilmische Beziehungen wieder. Irina O. Rajewski differenziert nicht in diesem Maße zwischen medienimmanenten und die Mediengattungen überschreitenden Werken oder Ausprägungen von Intermedialität. Wenn man die beiden Modelle vergleicht, fällt auf, dass

¹⁸ Vgl. hierzu: Wolf, Werner: „*Intermedialität: Ein weites Feld und eine Herausforderung für die Literaturwissenschaft*“ in: Herbert Foltinek und Christoph Leitgeb (Hrsg.): „*Literaturwissenschaft: intermedial – interdisziplinär*“ Österreichische Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte Bd. 697, Wien 2002, S.178. Und: Rajewski, Irina O.: „*Intermedialität – eine Begriffsbestimmung*“ in: Marion Böninghausen und Heidi Rösch (Hrsg.): „*Intermedialität im Deutschunterricht*“, Diskussionsforum Deutsch Bd. 15, Baltmannsweiler 2004

¹⁹ Wolf, Werner: „*Intermedialität: Ein weites Feld und eine Herausforderung für die Literaturwissenschaft*“ in: Herbert Foltinek und Christoph Leitgeb (Hrsg.): „*Literaturwissenschaft: intermedial – interdisziplinär*“ Österreichische Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte Bd. 697, Wien 2002, S.167.

sie trotz unterschiedlicher Blickwinkel durchaus Gemeinsamkeiten aufweisen, indem sie ähnliche Beziehungstypen benennen. Die Betrachtungsweise von Wolf geht etwas mehr vom Werk als solchem aus, wobei der Autor und seine Intention in den Vordergrund gerückt werden. Was Beide als wichtig erkennen ist die Beziehung von Medien oder Werken (Produkten) zu einander, also der Zwischenraum oder die Zwischenzeit.

Im Verlaufe meiner Beschäftigung mit dem Thema Intermedialität hat sich für mich ergeben, dass Spannungsfelder die in der Interaktion zweier Medien aufeinander entstehen, bei der Bestimmung von Intermedialität eine wichtige Rolle spielen. Dabei entsteht dieses Spannungsfeld notwendigerweise durch die Rezeption bzw. durch die Herstellung einer Verbindung im Kopf des Betrachters. Diese kann, muss aber nicht zwingend vom Autoren intentioniert gewesen sein. Wichtig ist also hier zunächst, dass tatsächlich eine Beziehung vorhanden ist und es sich bei den untersuchten Werken nicht um ein multimediales „Nebeneinander“ von einzelnen Texten handelt die keine Gemeinsamkeit aufweisen, außer dass sie sich in räumlicher oder zeitlicher Nähe zueinander befinden. Was ich oben als Spannungsfeld bezeichnet habe ist möglicherweise das oft zitierte *„mehr als die Summe der einzelnen Teile“*. Ob es sich beim Ursprung desselben um eine intertextuelle Relation, eine Bildbeschreibung oder um eine medienübergreifende Beziehung handelt, ist an dieser Stelle von zweitrangiger Bedeutung.

3. Multimedia, Intermedia, Interfictions

Multimedia bezeichnet, wie bereits in 2.1. erwähnt, ein Nebeneinander verschiedener Medien und findet hier ausschließlich Erwähnung um einer Verwechslung vorzubeugen. Multimedial ist ein Videorekorder, ja sogar interaktiv in einem oft gebrauchten aber falsch verstandenen Sinne des Wortes, der sich auf die Möglichkeit des Ein- und Ausschaltens bezieht. Erst wenn durch die Beschäftigung mit einem Werk ein Spannungsfeld zwischen den Medien und dadurch in der Objekt-Subjekt-Beziehung wahrgenommen wird, kann ein von seiner Materialität multimedial angelegtes Werk zu einem intermedialen Werk werden. Dies ist eine Form der Interaktion, die ohne Knöpfe und Schalter funktioniert.

„Intermedialität als weiteres Wesensmerkmal digitaler Literatur markiert die (konzeptuel-integrative) Verbindung zwischen den traditionellen Ausdrucksmedien Sprache, Bild, Musik. [...] Ich gebe in der Merkmalsbestimmung dem Begriff Intermedialität den Vorzug, um die Absetzung zum bloßen Nebeneinander von Text, Bild und Ton zumindest nominell die konzeptuelle Integration zu betonen“²⁰

Hier ist anzumerken, dass intermediale Kunst, die dieses Merkmal durch das Zitieren eines anderen „Textes“ erlangt die Eigenschaft besitzt, das zitierte Werk in die eigene Konzeption zu integrieren und somit zu einem Teil seiner Selbst zu machen. Das zitierte Werk bleibt aber eigenständig bestehen. Im Auge des Betrachters, der beide Werke kennt, wird das zitierte jedoch um eben diese Assoziation erweitert. Beim Pre-Text kann hier nicht von einer konzeptuellen Integration gesprochen werden, trotzdem wird ihm sozusagen „von Außen“ eine intermediale Fußnote angehängt. Als Beispiel kann hier das in Claus Clüvers „Inter Textus / Inter Artes / Inter Media“²¹ erwähnte Gemälde „LOVE“ gelten, welches im Gemälde „AIDS“ von „General Idea“ zitiert wird – kennt man beide

²⁰ Simanowski, Roberto: *„Interfictions – vom Schreiben im Netz“*, S. 18. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, erste Auflage 2002

Werke, wird es einem schwer fallen beim Betrachten von Indianas „LOVE“ nicht auch an „AIDS“ zu denken.

Ähnliches gilt für Netzkunst und Fake-Websites, also „gefälschte“ Seiten die oft mit Marken-Identitäten spielen und die „Corporate Identity“ in einem Maße kopieren, dass den Unterschied und die Parodie erst bei zweitem Hinsehen deutlich werden lässt. Dies geschieht beispielsweise bei dem noch näher zu betrachtenden Kunstprojekt nikeground.com²².

Simanowski führt bereits im Titel seines Buches den Begriff „Interfictions“ ein, den ich hier zumindest kurz diskutieren möchte.

„Interfictions. Das Grundwort grenzt zunächst ab vom Nichtfiktionalen, es betont das künstlerische Moment ohne das der problematische Begriff Netzkunst benutzt werden muß. Der Ausdruck Fiktion beabsichtigt die konzeptionelle Absetzung von der Netzkunst und ist als Medienübergreifendes Merkmal [...] willkommen. Das Bestimmungswort verweist auf einige der Eigenschaften, die oben als wesentlich für die digitalen Medien festgehalten wurden – Interaktivität, Intermedialität – und assoziiert zugleich das populärste dieser Medien: das Internet.“²³

Dieser Begriff hat sich jedoch im wissenschaftlichen Diskurs kaum durchgesetzt. Die Beschränkung des Literaturbegriffs auf das Fiktionale wäre mit dem Aufkommen von privaten Blogs und mit dem Gebrauch verschiedener Identitäten, wie beispielsweise in Foren, zu diskutieren: In wie weit macht der Gebrauch eines Pseudonyms einen Text zu einem Fiktionalen, in wie weit sind Tagebucheinträge bereits Fiktion, indem sie weglassen und selektieren, vielleicht auch dazuerfinden? Die Expansion des Literaturbegriffes, die sich auch in dieser Arbeit zeigt, stellt ein

²¹ Zu Indiana / General Idea siehe: Clüver, Claus: „*Inter Textus / Inter Artes / Inter Media*“, erschienen in „*Komparistik. Jahrbuch der Deutschen Gemeinschaft für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft*“ (2000/2001), S. 32ff und Abbildung auf S. 48f.

²² <http://nikeground.com/>

²³ Simanowski, Roberto: „*Interfictions – vom Schreiben im Netz*“, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, erste Auflage 2002, S. 22.

Problem dar, denn durch die Ausdehnung entstehen Lücken im Textgefüge. Diese lassen sich durch den Begriff „Interfictions“ leider auch nicht vollständig schließen. Wenn Claus Clüver gegen Ende seiner Ausführungen feststellt, dass „*Der Umgang mit dem Text „als solchem“ [...] für uns schwierig geworden*“²⁴ sei, so gilt das allzumal für den Text im Internet, der hier mehr als in anderen Medien erweitert wird und sogar - zumindest nach Florian Cramer - selbst zu einem Trägermedium wird. Ob die Intermedialitätsforschung möglicherweise Lösungsansätze für diesen problematischen Umgang liefert, soll im Folgenden an einigen Beispielen untersucht werden.

²⁴ Aus: Clüver, Claus: „*Inter Textus / Inter Artes / Inter Media*“, erschienen in „*Komparistik. Jahrbuch der Deutschen Gemeinschaft für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft*“ (2000/2001), S. 41.

3.1. Konkrete Poesie im Internet: "worm applepje for doehl"

Die konkrete oder visuelle Poesie wird in der Fachliteratur immer wieder als Vorläufer der digitalen Literatur angesehen. Dies liegt vor allem an der Gestaltung des Textes sowie an der Betonung der akustischen Elemente, die diese ja bereits als eine intermediale Kunstform ausweist. In der deutschsprachigen Netzkunst gibt es außerdem eine traditionelle Verbindung zur konkreten Poesie.

*"Die ersten deutschsprachigen Computergedichte werden im Kontext der konkreten Poesie geschrieben. Die Stuttgarter Gruppe um Max Bense programmiert in den späten 1950er Jahren Gedichte auf einem Zuse-Rechner [...] Der Kybernetiker Abraham A. Moles veröffentlicht 1962 in Stuttgart ein „erstes manifest der permutationellen kunst“, das die deutsche konkrete Poesie mit der französischen Oulipo-Dichtung zusammenführt [...]. 1972 veröffentlichen Eugen Gomringer und der bildende Künstler Günther Uecker ein Buch mit einem am Computer berechneten Proteusgedicht."*²⁵

Mit dem 2004 verstorbenen Wissenschaftler und Künstler Reinhard Döhl zeigt sich diese Verbindung in einer Person: Er war Mitglied der Stuttgarter Gruppe, befasste sich mit Mail Art und seit 1996 mit Literatur im Internet: Beat Suter schreibt über Döhl, er *"spiegelt wie keiner zuvor die Denkformen der Vernetzung, Verflechtung und Verkreuzung, dies in mehrfachem Bezug, vor allem aber auch in der Verkreuzung des nichtdigitalen und des digitalen dichterischen Werks."*²⁶

Eines der bekanntesten Werke Döhls ist das Bildgedicht "Apfel", welches von seinem Weggefährten Johannes Auer unter dem Titel

²⁵ Aus: Cramer, Florian: „Literatur im Internet“, 1.12.1999:

http://www.netzliteratur.net/cramer/alg-literatur_im_internet.html#1

²⁶ Aus: Suter, Beat: "Literatur@Internet - oder warum die Zukunft des Schreibens längst da ist." In: Harro Segeberg und Simone Winko (Hrsg.): "Digitalität und Literalität. Zur Zukunft der Literatur im Netzzeitalter" (Netzversion).

http://www.rrz.uni-hamburg.de/DigiLit/suter/literatur_internet_druck.html

"worm applepie for doehl" für das Internet neu umgesetzt und interpretiert wurde.²⁷ (Abb. 1).

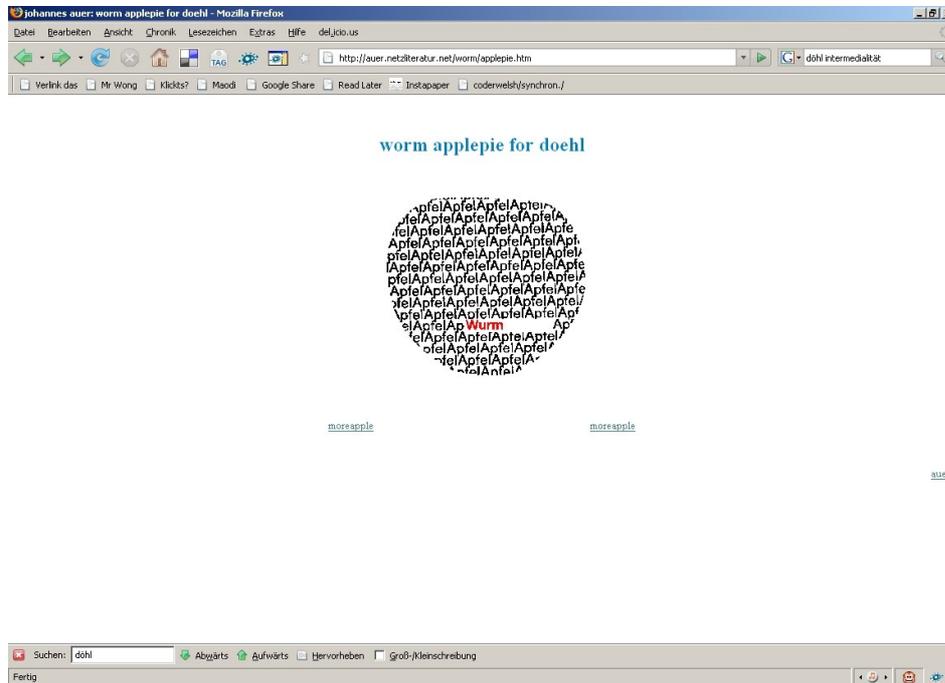


Abb. 1: Johannes Auer: "worm applepie for doehl"

Das Werk, welches das Bildgedicht "Apfel" von Reinhard Döhl als Vorlage und Ausgangspunkt verwendet, zeigt als Animation eine aus dem Wort "Apfel" gebildete Silhouette eines Apfels, welcher von einem Wurm (das Wort "Wurm" in roten Buchstaben) vertilgt wird. Je weniger "Apfel" vorhanden ist, desto größer wird der "Wurm". An die Ästhetik der Emblematischer erinnert ist der Titel als Überschrift über dem Bild angebracht. Mit zwei mit "moreapple" bezeichneten, unter der Animation angebrachten Links kann der Betrachter auf andere Ansichten umschalten: Mit dem rechten gelangt er zu einem rotierenden Apfel, mit dem linken zu einem in schneller Abfolge größer- und wieder kleiner werdenden Apfel. Bei nochmaligem Klicken auf den Link gelangt man zur Ausgangsseite zurück. Alle Animationen sind in Schleifen angelegt, wiederholen sich also unendlich oft.

²⁷ Auer, Johannes: "worm applepie for doehl", <http://auer.netzliteratur.net/worm/applepie.htm>

Vielschichtig sind die Beziehungen zu anderen Werken und Medien, die in dieser auf den ersten Blick doch recht überschaubaren Hommage aufgebaut werden. Zuerst wäre dort das Zitat des ursprünglichen Gedichts von Döhl, zu welchem "worm applepie" in Relation gesetzt wird. Dieses steht im Kontext der Stuttgarter "konkreten Poesie", die so gleich mit in das Spannungsfeld einbezogen wird. Beide, also Döhls wie auch Auers "Apfel", sind intermedial angelegt und kombinieren Text mit Bild. Bei "worm applepie for doehl" ergibt sich eine weitere Ebene, nämlich die der Emblematis, auf die mit der Überschrift Bezug genommen wird. Als Subscriptio fungieren hier die beiden "moreapple"-Links. Der Apfel erinnert natürlich an die Computerfirma gleichen Namens, wenn nicht im Original von Döhl, so doch zumindest auf dem Monitor des Internet-Surfers. Außerdem verstärkt dies eine weitere Bedeutung, die hier mit dem sich durch den Apfel fressenden Wurm angelegt ist, nämlich die des auch als „Wurm“ bezeichneten Internet-Virus. Schließlich wäre da noch die doppelte Bedeutung des Titels, bedingt durch die gleich lautenden Worte "Warm" und "Worm".

Das zunächst so unscheinbare "worm applepie for doehl" baut ein starkes, intermediales Beziehungsgeflecht auf, sowohl innerhalb des Werkes als auch zu anderen Texten. Durch das der Transformation zugrundeliegende Zitat von Reinhard Döhls "Apfel" wird eine Verbindung zur konkreten Poesie aufgebaut, außerdem gibt es Bezüge zur Emblematis und eine selbstreflexiven Relation zum Trägermedium Computer bzw. Internet.

3.2. Culture Clash: nikeground.com

Ein die Mediengrenzen sowie die Grenzen zwischen digitaler und analoger Welt überschreitendes Projekt ist [nikeground.com](http://www.nikeground.com)²⁸ des Künstlerkollektivs [0100101110101101.org](http://www.0100101110101101.org)²⁹: Mit der Installation und der dazugehörigen, vor Ort an exponierter Stelle beworbenen Internetseite wurde der Eindruck vermittelt, der berühmte Wiener Karlsplatz solle demnächst in „Nikeplatz“ umbenannt werden. Auf der im Stil der Nike-Corporate Identity gestalteten Seite wurde außerdem eine Skulptur angekündigt, die das Nike-Logo repräsentieren sollte (Abb. 2).

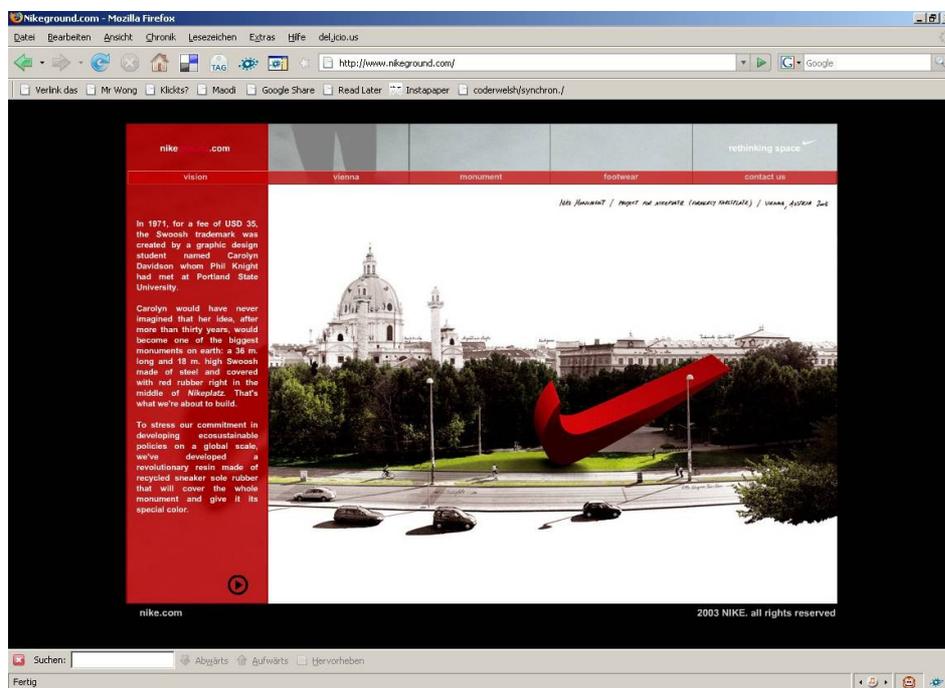


Abb. 2: Entwurf der Skulptur auf der Seite [nikeground.com](http://www.nikeground.com)

„In September 2003 the news went out nationwide: "Karlsplatz, one of Vienna's main squares, is soon to be renamed Nikeplatz. Apart from the new name, it appears that a huge monument in the shape of Nike's famous "Swoosh" logo will be built in Nikeplatz." Needless to say, it was all fake. The one-month campaign provoked the reactions of Vienna's citizens, city officials and, of course, the Nike group, which denied any involvement and started legal action to put an end to the bizarre

²⁸ <http://nikeground.com/>

²⁹ <http://www.0100101110101101.org/>

performance. This almost unbelievable prank is the work of the artist duo known as 0100101110101101.ORG, who this time tricked an entire city: Vienna.“³⁰

0100101110101101.ORG bauen mit diesem Kunstprojekt gleich auf mehreren Ebenen Beziehungen zu anderen Medien und Texten bzw. Medientypen auf. Da wäre zunächst die Installation vor Ort, die sich in Gestalt eines Containers mit großer Fensterfläche zeigt. Dieses Gebäude findet sich als Foto ebenfalls auf der dazugehörigen Website wieder (Abb. 3) und verweist auf mehrere Bezugspunkte: Die Werbe-Ästhetik des Unternehmens Nike spiegelt sich im kompletten Design dieser Architektur-Skulptur wieder. Auf ihr befinden sich als Text die URL der dazu gehörenden Website, sowie mehrere die Werbesprache des Unternehmens imitierende Slogans. Hinzu kommt die direkte Nachbarschaft weiterer Firmenlogos auf der gegenüberliegenden Straßenseite, wie z.B. Grundig und Generali Versicherungen. Die Skulptur ist eingebettet in einen Kontext marktorientierter Ästhetik, der ihr Glaubwürdigkeit verleiht. Hier finden sich intermediale Beziehungen, die zitathaften Charakter haben, gleichzeitig aber über diesen hinausgehen und den Blick auf weitere Ebenen der Installation öffnen.

Das Weltwissen des Betrachters wird hier erst auf den zweiten Blick herausgefordert, da sich die Installation bei flüchtigem Hinsehen nahtlos in das von Logos und Symbolen großer Unternehmen geprägte Stadtbild einfügt. Erst bei näherer Betrachtung kommen Zweifel auf: Soll der Karlsplatz tatsächlich mitsamt seinem Namen als Werbefläche dienen? Der an seinem Weltwissen zweifelnde Blick des Betrachters untersucht den „*Stein des Anstoßes*“ genauer und entdeckt hier einen quasi in den öffentlichen Raum eingravierten Hyperlink: nikeground.com

³⁰ <http://0100101110101101.org/home/nikeground/intro.html>



Abb. 3: Der Nikeground-Container im urbanen Raum

Die Internetseite scheint die Umbenennung zunächst zu bestätigen und kündigt weitere derartige Aktionen in anderen Städten an. Außerdem wird ein neues Schuhmodell präsentiert, welches angeblich vom Wiener Bürgermeister zur Eröffnung des Platzes getragen werden soll. Nach und nach wird klar, dass es sich hier offenbar um einen Fake handelt. nikeground.com und die Installation vor Ort sind Bestandteile desselben Kunstwerkes, die sich gegenseitig abbilden und aufeinander verweisen. Je nach dem von welcher Seite aus man sich nähert, verleiht ein Bestandteil dem Anderen Glaubhaftigkeit. Die Medien sind hier Architektur, Fotografie, Malerei und Text. Zwischen ihnen besteht ein enges Beziehungsgeflecht. Die Relationen überbrücken räumliche Distanzen und die Grenze zwischen dem elektronischem Raum Internet und dem historischen Karlsplatz. Die Stadtgeschichte ist gewissermaßen dem globalen Markt gegenübergestellt, der mit der Emotionalisierung von Massenprodukten den Anschein von Individualität vermitteln möchte, wodurch ein weiteres Spannungsfeld aufgebaut wird. Durch die Fusion der einzelnen Elemente und ihre Wechselwirkung aufeinander entwickelt nikeground.com seine starke Wirkung.

3.3. Das Lied in der Maschine: sleep;

Perl Poetry wird eine Form der digitalen Literatur genannt, die in Programmiersprache geschrieben ist. Die Gedichte können so auf zweierlei Weise gelesen werden: Als klassische Lyrik und als ausführbares Programm. Als Beispiel hier ein Gedicht, welches auch bei Florian Cramer Erwähnung³¹ findet, "dark.pl"³² oder "sleep".

```
#!/usr/bin/perl

sleep;
    pipe (drip, drip);
listen    (drip, drip);
kill noises;
    kill dripping;
close pipe soon, NOW;
sleep again;

listen (drip, drip);
sleep (not now);
exit (do it);
accept destiny, now;

alarm neighbors;
get the keys now, &;
#open (up, &survey the);
;
crypt of, darkness;
not a single; pipe here, anywhere;
```

Wird das Script auf einem Server ausgeführt, so friert der Rechner ein - die Maschine "schläft". Das Programm selbst bietet keinen Weg aus diesem Zustand. Der Leser muss, möchte er das Programm beenden, die Ausführung von Außen stoppen. Laut Cramer *"läßt sich diese Dichtung tatsächlich in kein anderes Medium als den Computer übertragen"* und tatsächlich funktioniert der Code auf dem Papier nur in einer Lesart. Bei Lesern mit ausreichenden Programmierkenntnissen, die das Programm theoretisch ablaufen lassen können, ist der Bezug zum Computer

³¹ Vgl.: Cramer, Florian: „Warum es zuwenig interessante Netzdichtung gibt. Neun Thesen.“, 27.4.2000: http://www.netzliteratur.net/cramer/karlsruher_thesen.html

³² Verfasser unbekannt.

trotzdem gegeben. Im Unterschied zu den anderen Beispielen findet sich hier eine relativ enggefaste intermediale Beziehung, nämlich die konzeptuelle Verschmelzung von gedruckter Literatur mit dem Computer. Seine Wirkung entfaltet "sleep" dadurch, dass es - wird es wie vorgesehen am und mit dem Computer "gelesen", tatsächlich das bewirkt wovon es handelt. Es versetzt den Computer gewissermaßen in Tiefschlaf.

5. Fazit

Digitale Netzliteratur, die nach der Eingangs genannten Definition konzipiert ist, sich also *"der spezifischen Eigenschaften des Internet - also der Konnektivität - in ästhetischer Absicht bedient"*, ist ihrem Wesen nach schon intermedial angelegt, da sie mit der Konnektivität bereits mindestens eine Verbindung zwischen zwei Medien aufweisen muss. Dies würde auch für die Verbindung unter Menschen gelten, die beispielsweise einen dialogischen Text schreiben, hier würden zwei Textkonzepte intertextuell aufeinander bezogen.

Für die Beurteilung der Qualität digitaler Literatur ist unter anderem die Dichte des in einem Werk angelegten Beziehungsgeflechts und die Stärke der von ihm ausgehenden Spannungsfelder zu beurteilen. Diese treten oftmals medienübergreifend auf, sind aber auch in intramedial angelegten Werken vorhanden.

Wie die vorliegende Untersuchung zeigt, liefert die Intermedialitätsforschung Kriterien und Begriffe, die zur Untersuchung des Phänomens der digitalen Literatur gut geeignet sind. Der sehr weit gefasste Literaturbegriff, der auch in dieser Arbeit Anwendung findet, erfordert ein Modell, welches ermöglicht die Beziehungen zwischen Medien möglichst genau zu beschreiben. Wie sich in der Untersuchung der Beispiele herausgestellt hat, kann die Intermedialitätsforschung bei der Analyse von Medienbeziehungen gute Dienste leisten. Mit den Beziehungsmodellen der Transformation, Transposition, Fusion und Kombination lässt sich relativ exakt beschreiben, wie ein Werk seine Wirkung entfaltet und wie die Wechselwirkungen sowohl innerhalb des Werkes und zu anderen Werken, als auch zum Rezipienten angelegt und konzipiert sind.

6. Literaturliste und Links

Verwendete Literatur:

Rainer Bohn / Eggo Müller / Rainer Ruppert (Hrsg.): „*Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. Einleitung zu Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft.*“ Ed. Sigma Bohn, Berlin 1988

Clüver, Claus: „*Inter Textus / Inter Artes / Inter Media*“, erschienen in „*Komparistik. Jahrbuch der Deutschen Gemeinschaft für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (2000/2001)*“, S. 14-50

Cramer, Florian: „*Literatur im Internet*“, 1.12.1999:
http://www.netzliteratur.net/cramer/alg-literatur_im_internet.html

Cramer, Florian: „*Warum es zuwenig interessante Netzdichtung gibt. Neun Thesen.*“, 27.4.2000: http://www.netzliteratur.net/cramer/karlsruher_thesen.html

Heibach, Christiane: „*Literatur im elektronischen Raum*“, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, erste Auflage (2003).

Mattes, Eva und Franco, 0100101110101101.org: „*The Hardly Believable Nike Ground Trick*“, <http://0100101110101101.org/home/nikeground/intro.html>

Nelson, Ted: „*Lecture on Computers by Ted Nelson*“,
<http://xanadu.com/XUarchive/ccnwwt65.tif>

Rajewski, Irina O.: „*Intermedialität – eine Begriffsbestimmung*“ in: Marion Böninghausen und Heidi Rösch (Hrsg.): „*Intermedialität im Deutschunterricht*“, Baltmannsweiler 2004 (Diskussionsforum Deutsch Bd. 15), S. 8-30

Simanowski, Roberto: „*Interfictions – vom Schreiben im Netz*“, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, erste Auflage 2002

Suter, Beat: „*Literatur@Internet - oder warum die Zukunft des Schreibens längst da ist.*“ In: Harro Segeberg und Simone Winko (Hrsg.): „*Digitalität und Literalität. Zur Zukunft der Literatur im Netzeitalter*“ (Netzversion).
http://www.rz.uni-hamburg.de/DigiLit/suter/literatur_internet_druck.html

„*Vassar Miscellany News*“ vom 3. Februar 1965,
http://faculty.vassar.edu/mijoyce/Ted_sed.html

Wolf, Werner: „*Intermedialität: Ein weites Feld und eine Herausforderung für die Literaturwissenschaft*“ in: Herbert Foltinek und Christoph Leitgeb (Hrsg.): „*Literaturwissenschaft: intermedial – interdisziplinär*“ Österreichische Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte Bd. 697, Wien 2002

Projekte:

Auer, Johannes: „*worm applepie for doehl*“,
<http://auer.netzliteratur.net/worm/applepie.htm>

Mattes, Eva und Franco, 0100101110101101.org: Nikeplatz, <http://nikeground.com/>

Mattes, Eva und Franco, 0100101110101101.org: <http://www.0100101110101101.org/>

Nelson, Ted: Hypertextmodel Xanadu: <http://xanadu.com>